Prof. Dr. Alfred Toth

Physische und thetische Zeichenrelationen

1. In früheren Arbeiten, die ja alle in meinem „Electronic Journal for Mathematical Semiotics“ zugänglich sind, waren wir von der Überlegung ausgegangen, dass ein Zeichen, wenn es als konkretes und nicht nur abstraktes Zeichen eingeführt und verwendet werden soll, einen materialen Zeichenträger braucht. Diese Annahme ist zwar wahrlich nicht neu, aber da fast durchgehend die Ansicht vertreten wurde, der Zeichenträger und das bezeichnete Objekte des Zeichens seien „zeichenextern“ (vgl. z.B. Bense 1971, S. 34), haben sie nie Eingang in die Zeichenrelation selbst gefunden. Man könnte argumentieren, das Zeichen als triadische Relation über „zeicheninternen“ Bezügen gehöre eben dem „semiotischen Raum“ an, während das bezeichnete Objekte und der Zeichenträger Elemente des „ontologischen Raumes“ (Bense 1975, S. 75) seien, und zwischen den beiden Räumen sei säuberlich zu scheiden. Und schliesslich sei es gerade Aufgabe des Zeichens, als „Funktion zwischen Welt und Bewusstsein“ zu vermitteln (Bense 1975, S. 16).

2. Es wäre jedoch keine Vermischung der Kategorien aus dem ontologischen und der Kategorien aus dem semiotischen Raum, wenn diese in einer und derselben Zeichenrelation aufscheinen würden. Dafür sprechen im wesentlichen drei Gründe: 1. Das konkrete Zeichen bedarf eines materialen Zeichenträgers. Dieser ist bei Stipulation einer einzigen Ontologie Teil der Objektwelt des ontologischen Raumes, und damit gehört auch das Objekt sowie der ebenfalls dem ontologischen Raume angehörige Interpret, d.h. der Zeichensetzer, zu einer Relation eines konkreten Zeichens. 2. Es gibt nach Bense (1975, S. 45 f., 65 f.) einen zwischen dem ontologischen und dem semiotischen Raum vermittelnden Raum, den von mir so genannten „präsemiotischen Raum“, bei Bense der Bereich der „Disponibilität“ sowie „Nullheit“ genannt. 3. Bense nimmt ausdrücklich eine Relationalität der Objekte des ontologischen Raumes an, wenn er den Zeichenträger als „triadisches Objekt“ bestimmt (Bense/ Walther 1973, S. 71). Damit benötigen wir also für eine Relation eines konkreten Zeichens nicht nur die drei Fundamentalkategorien genannten semiotischen Kategorien, sondern auch ihre drei ontologischen Korrelativa, die wir wie üblich Zeichenträger ($\mathcal{M}$), Objekt (Ω) und Interpret ($\mathcal{I}$) nennen:

$$\text{KZR} = \{\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{I}, \text{M}, \text{O}, \text{I}\}.$$

3. Zum Zeichenträger heisst in der bereits referierten Stelle aus der Feder Benses genauer: „Wenn mit Peirce ein Zeichen ein beliebiges Etwas ist, das dadurch zum Zeichen erklärt wird, dass es eine triadische Relation über M, O und I eingeht, so ist zwar das Zeichen als solches eine triadische Relation, aber der Zeichenträger ein triadisches Objekt, ein Etwas, das sich auf drei Objekte (M, O und I) bezieht" (in: Bense/Walther 1973, S. 71). Wir müssen deshalb auch nach der Stelligkeit von Ω und $\mathcal{I}$ fragen, die ja, wie wir soeben festgestellt haben, ebenfalls dem ontologischen Raum angehören. Nun ist es so, dass, genauso wie $\mathcal{M}$, auch Ω und $\mathcal{I}$ Etwase sind, die auf die drei Objekte M, O und I beziehen. Wir begründen das im einzelnen. $\mathcal{M}$ bezieht sich deshalb nicht nur auf sein Korrelativum M, sondern ebenfalls auf O und I, da es als Zeichenträger ja erstens die Bezeichnungsfunktion ($M \rightarrow O$) und zweitens die Bedeutungsfunktion ($O \rightarrow I$) des Zeichens – und damit die ganze triadische Zeichenrelation garantiert. Das bezeichnete Objekt Ω und der zeichensetzende Interpret $\mathcal{I}$ gehören nun, wie bereits festgestellt, ebenfalls dem ontologischen Raum an, den wir mit $\mho$ bezeichnen wollen. Damit gilt also

$$\mathcal{M} \subset \mho$$
$$\Omega \subset \mho$$
$$\mathcal{I} \subset \mho$$

Nun gilt ferner, da $\mathcal{M}$ im Falle eines natürlichen Zeichens ein realer Teil des realen Objektes, d.h. eine „Spur" ist:

$$\mathcal{M} \subset \Omega,$$

denn falls z.B. Ω „Winterklima" ist, dann ist die Eisblume, obwohl natürliches Zeichen für Ω, selbst ein realer Teil von Ω. Allerdings gilt $\mathcal{M} \subset \Omega$ auch für künstliche Zeichen, denn selbst in jenen Fällen, wo es kein reales Objekt gibt, dessen realer Teil ein Zeichen sein kann (wie z.B. bei Abstrakta wie „Liebe", „Zorn", „Sehnsucht"), bedarf das konkrete künstliche Zeichen eines realen Zeichenträgers, nur dass in diesem Falle $\mathcal{M}$ keine Spur von Ω ist, sondern zwischen $\mathcal{M}$ und Ω eine fast völlig arbiträre Relation besteht, die höchstens praktischen Einschränkungen unterliegt. Z.B. kann man, um sich an eine bevorstehende Handlung zu erinnern, nicht nur ein Taschentuch verknoten, sondern auch Graffitstriche auf ein Blatt Papier machen, Laute auf ein Tonband sprechen usw. – nur wird man nicht einen Berg, sein Auto oder eine Blumenkiste in sein Schlafzimmer versetzen, obwohl weder der Berg, das Auto noch die Blumenkiste von ihrem Objektstatus her (Ω) ihre Verwendung als Zeichenträger ($\mathcal{M}$) a priori verbieten. Kurz gesagt, besteht also die Inklusions-relation $\mathcal{M} \subset \Omega$ sowohl bei natürlichen wie bei künstlichen Zeichen, nur dass bei natürlichen Zeichen wegen ihres Spurcharakters

$$(\mathcal{M} \subset \Omega) = (\mathcal{M} \in \Omega)$$

gilt. Wenn wir uns nun fragen, was ($\mathcal{M} \in \Omega$) genau meint, dann bekommen wir: Bei natürlichen Zeichen sind Zeichenträger und bezeichnetes Objekt topologisch **benachbart**. Ein Extremfall dieser Nachbarschaft liegt bei den so genannten Zeichenobjekten (vgl. zu „semiotischen Objekten" Walther 1979, S. 122 ff.) vor, z.B. bei Markenprodukten. Bühler (1982, S. 159) spricht in diesen Fällen von „symphysischer Verwachsung" von Zeichen und Objekt. Ein Mercedes ist eben, als Markenprodukt einmal konventionalisiert, nicht mehr in seine additiven Bestandteile „Auto" + „Vorname der Tochter von Carl Benz" zerlegbar, sondern ist kraft „Verwachsung" von Zeichen und Objekt super-additiv, d.h. hat Gestaltcharakter. In diesem Extremfall „symphysischer Verwachsung" gilt also

$$\mathcal{M} = \Omega.$$

Mit $\mathcal{M} = \Omega$ ist allerdings nicht nur die Identität beider Seiten der Gleichung festgestellt, d.h. dass hier Zeichenträger und Objekt identisch-eins sind, sondern vor allem eine sehr einfache Topologie von $\mathcal{M}$ und Ω induziert. Die Entdeckung der mengentheoretischen Beziehungen zwischen Zeichenträger und bezeichnetem Objekt ist aber im Grunde gar nicht so neu, denn die gleiche Vorstellung liegt bereits der griechischen Auffassung von Zeichen thesei und Zeichen physei zugrunde. ($\mathcal{M} \in \Omega$) und ($\mathcal{M} = \Omega$) sind also die beiden Fälle, wo eine physische Relation zwischen Zeichen und Bezeichnetem vorliegt, und mit $\mathcal{M} \subset \Omega$ liegt entweder eine physische oder eine thetische Relation vor, und zwar eine physische dann, wenn zusätzlich ($\mathcal{M} \in \Omega$) gilt; sonst eine thetische.

Bibliographie

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971
Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975
Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973
Bühler, Karl, Sprachtheorie. München 1982
Toth, Alfred, Das Zeichen als Fragment. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Zeichen%20als%20Frg..pdf (2009)

22.8.2009